

## XVII

## Das Treffen im Mülsengrund und bei Lucka 1306/7

Das traurige Wirrsal, welches das Interregnum, die „kaiserlose, die schreckliche Zeit“, über das deutsche Reich heraufbeschworen hatte, war nur scheinbar unter der ordnenden Hand Rudolfs I. von Habsburg überwunden. Nach seinem Tode 1291 trat es in neuer zerrüttender Gestalt wieder auf. Wieder setzten die Kämpfe aller gegen alle mit vernichtender Gewalt ein, der Wahlkönige, der Fürstenhäuser, der Parteien und Stände; von ihnen waren die Regierungen Adolfs von Nassau (1292–1298) und König Albrechts I. (1298–1308) fast ganz erfüllt. Nicht selten trennte der Zwist die Angehörigen eines einzigen Hauses untereinander. Eins der schmerzlichsten Beispiele bot damals dafür das Wettinische. Der thüringische Erbfolgestreit hatte ihm nach dem Tode Heinrich Raspes den Gewinn der thüringischen Landgrafschaft eingetragen, während sich der hessische Anteil ablöste; die Wartburg und Marburg wurden damals die Sitze zweier verschiedener und selbständiger Fürstenhäuser. Gleichwohl war Wettin durch den thüringischen Zuwachs jetzt das meistbegüterte Haus in Mitteldeutschland. Aber es nutzte seine neue Stellung und Stärke nicht gut. Auf Raspes vortrefflichen Neffen, Heinrich den Erlauchten, folgte Markgraf Albrecht, den die Chronisten „den Entarteten“ (degener) zubenannt haben. In der Tat war er nicht nur ein Verschwender und Schuldenmacher

unbedachter Art, sondern seiner um einige Jahre älteren Gemahlin, der stauffischen Kaisertochter Margarete, die ihm drei Söhne, Heinrich, Friedrich, Diezmann, und eine Tochter Agnes geboren hatte, auch überdrüssig und untreu geworden. In einem ehebreecherischen Verhältnis mit einem Hoffräulein niederen Adels, Kuningunde von Eisenberg, erzeugte er einen Bastard, Apiz mit Rosenamen (= Albrecht), und soll seiner rechtmäßigen Gattin selbst nach dem Leben gestellt haben, so daß diese in der Johannisnacht 1270 aus der Wartburg floh, freilich nur, um kurz darauf in Frankfurt a. M., ihrem Zufluchtsort, gebrochenen Herzens zu sterben. Als sie ihre Kinder zum Abschied herzte, soll sie den zweiten Prinzen Friedrich im Mutterschmerz in die Wange gebissen haben, so daß ihm sein älterer vollstümlicher Beinamen „mit der gebissenen Wange“ davon verblieb. Heut ist er historisch bekannter als Friedrich der Freidige, d. h. der Kühne, Trostige, nicht etwa Freudige, wie zuweilen falsch ausgelegt worden ist. Tatsächlich hat in ihm manches von dem edlen mütterlichen Blut und der Herrscherart seines genialen stauffischen Großvaters Friedrichs II. fortgelebt, während der später legitimierte Wildling Apiz die Erbzüge des Vaters zeigte und jung verkümmerte. Die Folge dieser tiefen Familienzerrüttung waren unablässige Zerwürfnisse der rechtmäßigen Söhne mit dem Vater, der ihr Erbe teils vergeudete,